

GAYLE FORMAN

**UND
NOCH EINE
NACHT**



digiBook



ROMAN

Es ist kein erster Kuss. Nicht einmal *ihr* erster Kuss. Aber er fühlt sich so an.

Nicht, weil er vorsichtig oder ungeschickt wäre. Nicht, weil sie nicht weiß, wohin mit ihrer Hand oder er nicht weiß, wohin mit seiner Nase. Das alles ist es nicht. Sie passen zusammen wie Puzzleteile. Als sich Allyson und Willem nach einem Jahr zum ersten Mal wieder küssen, denken beide das Gleiche: *Das fühlt sich neu an.*

Obwohl denken vielleicht nicht der richtige Ausdruck ist, denn bei einem solchen Kuss verabschiedet sich das Denken, und Instinktiveres übernimmt die Führung: innere Stimmen, Bauchgefühle. »Du spürst es in deinen *Keschges*«, hätte Willems Saba gesagt, sein Großvater.

Willem wundert sich in seinen *Keschges*, seinen Gedärmen, dass Allyson ihn gefunden hat, so wie Yael Bram gefunden hat. Er hat keine Ahnung, wie das passiert ist, er weiß nur, dass es so ist und dass es etwas zu bedeuten hat.

Allyson triumphiert innerlich. *Ich hab's gewusst!* Ein Jahr lang hat sie nach ihm gesucht und nach dem Mädchen, das sie in seiner Gegenwart gewesen ist. Und als sie dann gestern Abend Willem als Orlando auf der Bühne im Vondelpark gesehen hat, wusste sie, dass sie beide gefunden hatte, war sie sich sicher, dass die Worte, die er sagte,

für sie bestimmt waren. *Immerdar und einen Tag*. Sie hatte es gespürt. Tief im Inneren. Doch auf diese innere Stimme zu hören war neu für Allyson. Neunzehn Jahre ihres Lebens hatte sie diese Stimme ignoriert, ja, hatte auf alles Mögliche gehört, nur nicht auf sie. Deshalb war Allyson weggegangen, als sie Willem mit einer anderen Frau gesehen hatte, mit der er strahlend glücklich wirkte.

Aber sie ist nicht wirklich weggegangen. Denn jetzt ist sie hier, in seiner Wohnung, wo er sie küsst und sie seinen Kuss erwidert. Und der Kuss fühlt sich wie etwas vollkommen Neues an, zugleich aber auch wie etwas zutiefst Vertrautes. Was eigentlich ein Widerspruch sein müsste. Doch das ist es nicht. *Die Wahrheit und ihr Gegenteil sind nur zwei Seiten derselben Medaille*, wie Saba immer gesagt hat.

Nichts dauert ewig. Nicht einmal ein zweiter erster Kuss. Nicht einmal ein so hart erkämpfter Kuss wie dieser. Draußen vor dem Fenster klingelt eine Straßenbahn, reißt die beiden wie ein Wecker aus ihrem Rausch und bringt sie wieder in die Realität zurück. Allyson und Willem lösen sich voneinander.

Allyson ist sich nicht sicher, was sie als Nächstes tun soll. Eigentlich müsste sie einen Flug nach Kroatien kriegen. Der Abstecher zu Willems Wohnung war nur ein Umweg, der Kuss eine freudige Überraschung. Aber was jetzt?

Willem nimmt ihren Rucksack, als beantworte er damit die Frage, als schließe er so den Vorgang ab. Dann bietet er ihr einen Kaffee an.

Er hätte sich in den Hintern beißen können. Da steht dieses Mädchen vor ihm, das er seit einem Jahr nicht gesehen hat, dieses Mädchen, an das er die ganze Zeit gedacht hat, von dem er geträumt hat, das Mädchen, das er gerade

geküsst hat (ihm ist immer noch ein bisschen schwindlig davon) ... und seine ersten Worte an sie sind die eines Kellners.

Da fällt ihm etwas ein. »Oder Tee? Du trinkst lieber Tee, stimmt's?«

Es ist nur eine Kleinigkeit. Sie mag Tee. Im Zug nach London hat sie Tee getrunken, als sie sich zum ersten Mal unterhalten haben, ausgerechnet über *hagelslag*. Und als sie später am Vormittag gemeinsam im Zug nach Paris saßen, hat sie auch wieder Tee getrunken.

Tee. An einem Tag. Vor einem Jahr. Er erinnert sich daran.

Eine kleine Stimme in Allysons Innerem (in ihren *Kesches* – nur, dass sie das Wort noch nicht kennt) ruft: Siehst du?

»Ja«, sagt Allyson. »Ich hätte gerne einen Tee.« Sie hat eigentlich keinen Durst. Vor fünf Minuten war ihr Mund noch trocken vor lauter Aufregung, doch der Kuss hat das behoben. Aber sie spürt, dass ihr mehr angeboten wird als nur etwas zu trinken.

»Tee«, sagt Willem. Er kann in ihrem Gesicht sehen, dass sein Angebot etwas ausgelöst hat, genau wie letztes Jahr, als sie scherzhaft ein Kompliment aus ihm herausgelockt und er ihr auf den Kopf zugesagt hatte, dass sie mutig, großzügig und offenherzig sei. Damals hat er das nur vermutet. Jetzt erinnert er sich. Er erinnert sich an alles. Er will es ihr erzählen. Er *wird* es ihr erzählen.

Doch zuerst Tee.

Willem macht sich auf den Weg in die Küche. Allyson ist unsicher, ob sie ihm folgen soll, aber dann dreht er sich um und sagt »Warte hier« und nach ein paar Schritten »Geh bitte nicht weg«.

Sie setzt sich auf das niedrige Ledersofa. Es ist eine schö-

ne Wohnung, hell, sonnig und modern. Wohnt er hier? Sie hat nie darüber nachgedacht, wo er leben könnte. Dass er überhaupt irgendwo leben könnte. Als sie ihn getroffen hat, lebte er aus einem Rucksack.

In der Küche versucht Willem, sich zu sammeln, während er die Getränke zubereitet. Es scheint endlos zu dauern, bis das Wasser im Kessel heiß wird. Er durchsucht die Küchenschränke nach dem Tee, den Daniel für Fabiola gekauft hat, seine zukünftige Frau und zukünftige Mutter seines Kindes, mit der er gerade in Brasilien ist. Willem macht sich selbst einen Kaffee, einen Instant-Kaffee, weil das schneller geht und es schon zu lange gedauert hat, bis das Wasser zu kochen angefangen hat.

Er stellt alles auf ein Tablett und kehrt ins Wohnzimmer zurück. Allyson sitzt auf dem Sofa, sie hat ihre Sandalen abgestreift und ordentlich unter den Wohnzimmertisch gestellt. (Der Anblick ihrer nackten Füße. Willems Blutdruck schnell in die Höhe. Genauso gut hätte sie all ihre Kleider ausziehen können.)

Er stellt das Tablett auf den Couchtisch und setzt sich aufs Sofa, aber in die andere Ecke, Allyson gegenüber. »Ich hoffe, Kamille ist okay«, sagt er. »Mein Onkel hat nichts anderes.«

»Wunderbar«, antwortet Allyson und fragt dann: »Dein Onkel?«

»Daniel. Das ist seine Wohnung. Ich wohne hier, solange er in Brasilien ist.«

Es liegt Allyson auf der Zunge, Willem zu erzählen, dass sie dachte, er würde in Utrecht wohnen. Dass sie ihn dort ausfindig gemacht, aber dann seine Spur verloren hatte. Oder zumindest dachte, dass sie sie verloren hatte. Bis sie zufällig hörte, dass *Wie es euch gefällt* im Vondelpark aufge-

führt wurde und sie irgendwie wusste, dass Willem mitspielen würde.

Zufälle. Es dreht sich alles um Zufälle. Sie will es Willem erzählen und überlegt, wie sie anfangen soll, ohne vollkommen verrückt zu klingen, als er sagt: »Daniel hat hier früher mit meinem Vater zusammen gewohnt, Bram. Als sie noch jung waren. Aber dann hat mein Vater auf einer Reise ein Mädchen kennengelernt. Sie haben einen Tag zusammen verbracht. Nicht mal einen Tag, nur ein paar Stunden, und ein Jahr später ist sie hier aufgetaucht. Sie hat an die Tür geklopft.«

Wie du es gerade getan hast, denkt Willem, spricht es aber nicht aus. Er möchte nicht vollkommen verrückt klingen.

»Deine Mutter«, sagt Allyson.

»Ja. Meine Mutter. Sie ist zurzeit in Indien.« Willem denkt an sie. Er kann es nicht erwarten, ihr das zu erzählen. Er nimmt sich einen kleinen Augenblick Zeit zu genießen, dass er begierig ist, seiner Mutter etwas zu erzählen. Dann genießt er wieder Allyson und ihre nackten Füße, die hier sind, bei ihm. Er hätte nie gedacht, dass er so auf Füße steht, aber das muss er jetzt doch nochmal überdenken.

Allyson weiß noch, wie Willem von seiner Mutter und seinem Vater gesprochen hat. Es war während ihrer Unterhaltung – ihres Streits? ihrer Diskussion? – über Liebe gewesen, als Willem Nutella auf ihr Handgelenk gestrichen und abgeleckt hatte. Allyson hatte von Willem verlangt, ihr ein Paar zu nennen, das sich nicht nur ineinander verliebt hatte, sondern verliebt geblieben war. Das befleckt geblieben war. *Yael und Bram*, hatte er gesagt.

»Yael und Bram«, sagt Allyson jetzt, ohne eine Sekunde überlegen zu müssen.

Sie erinnert sich an Willems Traurigkeit letzten Sommer. Und sofort weiß sie Bescheid, vielleicht wusste sie es damals schon – es gibt keinen Bram mehr. Was nicht bedeutet, dass es keinen Fleck mehr gibt.

Yael und Bram. Irgendetwas in Willems Brust begreift. Er hatte recht gehabt. Er ist dieser Person vertraut. War es vom ersten Moment an gewesen.

Er schaut sie an. Sie schaut ihn an. »Ich habe dir gesagt, ich würde mich an alles erinnern«, sagt Allyson.

Bevor er sie in jener Nacht in dem besetzten Künstlerhaus geküsst hatte, hatte sie ihm gesagt, dass sie sich an alles von ihrem Tag in Paris erinnern würde. Dass sie sich an ihn erinnern würde.

Willem hatte keine solchen Versprechen gegeben. Aber er kann jedes kleinste Detail dieses gemeinsamen Tages schmecken, fühlen, hören und riechen. »Ich erinnere mich auch«, sagt er.

Es gibt so viel zu sagen. Es ist, als wollten sie allen Sand der Welt in ein Stundenglas füllen – oder versuchen, ihn auszu-leeren.

Aber Willems Telefon hört nicht auf zu klingeln. Er ignoriert die Anrufe, bis ihm einfällt, dass er Linus versprochen hatte, ihn sofort zurückzurufen, bevor er Allyson die Tür geöffnet hatte.

»Oh, Mist! Linus.« Er steht auf um sein Handy zu holen. Fünf verpasste Anrufe.

Allyson sieht ihn neugierig an. Er sagt ihr: »Ich muss telefonieren.«

Sie erwartet, dass er dazu ins andere Zimmer geht, aber das tut er nicht. Er setzt sich neben sie.

Er unterhält sich auf Niederländisch, deswegen versteht Allyson sowieso nichts von dem, was er sagt. Auch seinen Gesichtsausdruck kann sie nicht richtig deuten: ein leichtes Lächeln. Ein Achselzucken. Sie ist sich nicht sicher, ob es gute oder schlechte Nachrichten sind.

Willem legt auf. »Ich bin die Zweitbesetzung für den Orlando in einem Theaterstück. Wieder Shakespeare. *Wie es euch gefällt*«, beginnt er.

»Die Zweitbesetzung?«, fragt Allyson. »Ich dachte, du wärst Orlando.«

Nur für die Vorstellung gestern Abend. Und die heute Abend. So hat es Petra angeordnet, wie Linus ihm gerade gesagt hat. Nächste Woche übernimmt wieder Jeroen, der Schauspieler, für den Willem einspringt. Obwohl sein Knöchel in Gips ist, wird er am Wochenende in den letzten Aufführungen auftreten. Nach heute Abend werden Willems Dienste nicht mehr länger benötigt, weder als Schauspieler noch als Zweitbesetzung. Aber heute Abend steht er wieder auf der Bühne. Genauer gesagt, er muss schon vor der Vorstellung um sieben zur Besprechung dort sein. All das will er Allyson erklären, hält dann aber inne.

»Hast du das gewusst?«, fragt er.

Und sie antwortet: »Ich war da.«

Als hätte er es geahnt! Hatte er sie nicht gespürt? Hatte er seinen Text nicht zu ihr gesprochen? Doch nach all den falschen Hoffnungen des letzten Jahres und nach dem Brief, von dem ihm Tor erzählt hat, dachte er, er hätte sie sich nur eingebildet. Vielleicht hatte er das. Vielleicht hatte er das so dermaßen gut gemacht, dass er sie leibhaftig heraufbeschworen hatte, in die Wohnung seines Onkels, wo sie jetzt sitzt, die Füße auf seinem Schoß.

Wie war es dazu gekommen? Er erinnert sich vage daran, ihre Knöchel genommen und ihre Füße über seine Beine gelegt zu haben, beiläufig, als wären sie eine Decke, aber er ist sich nicht sicher. All das fühlt sich wie ein Traum an und ist zugleich so natürlich wie Atmen. Das ist, was man macht. Man legt Allysons Füße auf seinen Schoß.

»Du warst phantastisch!«, sagt Allyson. »Überwältigend. Es war, als wärst du tatsächlich Orlando.«

Willem hatte eine Verbundenheit zu Orlando verspürt, zu diesem jungen Mann, der seine Familie verloren und sich unerklärlicherweise in ein Mädchen verliebt hatte, das plötzlich aufgetaucht und ebenso plötzlich wieder verschwunden war, als hätte es sich in Luft aufgelöst. Doch das Mädchen kam zurück. (*Das Mädchen kam zurück.*)

»Ich habe immer gedacht, dass du gut bist«, fährt sie fort. »Schon als ich dich letztes Jahr gesehen habe, an dem Abend, als wir uns zum ersten Mal begegnet sind, aber das war nichts gegen gestern Abend.«

Der Abend, an dem sie sich zum ersten Mal begegnet waren. Er hatte *Was ihr wollt* mit Guerilla Will gespielt, den Sebastian. Sie hatten nicht miteinander gesprochen, doch er hatte ihr am Ende des Stücks eine Münze zugeworfen. Es war ein Flirt, eine Einladung gewesen. Mein Gott, er hatte keine Ahnung gehabt.

»Es ist eine Menge passiert im letzten Jahr«, sagt Willem.

Als Allyson lächelt, ist es Willem, als sähe er die Sonne aufgehen. Ein schwacher Schein, dann mehr Licht, schließlich gleißende Helligkeit. Einen Sonnenaufgang kann man wie oft auch immer sehen und jedes Mal wieder bestaunen. Vielleicht ist ihm deswegen ihr Lächeln so vertraut. Er hat schon viele Sonnenaufgänge gesehen.

Nein, nicht deswegen fühlte es sich so vertraut an.

Währenddessen ist Allyson in Erinnerungen versunken. *Warum diese Person?* Alles, wie sie es sich erklärt hat, wie andere Leute es ihr erklärt haben – eine Schwärmerei, Paris, ein guter Schauspieler, Begierde –, wird hinfällig, weil sie sich mit ihrem ganzen Körper erinnert und es wieder spürt. Es ist nichts von alledem. Es ist nicht einmal er. Oder jedenfalls nicht nur er. Sie ist es. Die Art, wie sie mit ihm sein kann.

Das war so neu an diesem Tag: die Befreiung, ehrlich sein zu können, mutig, vielleicht ein bisschen dumm. Inzwischen hat sie etwas mehr Übung darin, so zu sein, und in den vergangenen Wochen allein in Europa hat sie sehr viel üben können. Sie kennt die neue Allyson inzwischen ziemlich gut.

»Bei mir ist auch viel passiert«, sagt sie zu Willem.

Sie erzählen sich die Geschichte in kleinen Teilen und immer abwechselnd. Den Teil, den sie bereits kennen: Willems Gehirnerschütterung. Die Teile, die sie vermutet haben: Willem, von Skinheads niedergeschlagen; Allyson, die traurig nach London zurückfliegt. Sie erzählen einander, wie frustriert sie waren, nicht den richtigen Namen des anderen zu kennen, den vollständigen Namen, die E-Mail-Adresse. Das ändern sie sofort. (Willem Shiloh de Ruiter, Allyson Leigh Healey etc. etc.) Allyson erzählt Willem von dem Brief, den sie ihm letzten März geschrieben hat, als sie sich endlich erlaubte, sich zu fragen, ob das Schlimmste vielleicht gar nicht passiert war und Willem sie nicht einfach sitzen gelassen hatte.

Willem erzählt Allyson, dass er erst letzten Monat von der Existenz des Briefes erfahren hat, dass er versucht hat, an

ihn heranzukommen, und erst gestern herausgefunden hat, was darin stand.

»Wie ist das möglich?«, fragt Allyson. »Ich habe den Brief vor vier Tagen zurückbekommen.«

»Du hast ihn zurückbekommen?«, fragt Willem. »Wie denn das?«

»Als ich in deinem Haus gewesen bin. Da, wo du früher gewohnt hast, in Utrecht.«

Broodjes Wohnung in der Bloemstraat, wo Willem die dunklen Tage nach seiner Rückkehr aus Paris verbracht und sich von der Schlägerei, ja, tatsächlich von allem erholt hatte.

»Woher wusstest du, dass du dorthin gehen musstest?«, fragt er. »In die Bloemstraat?« Er hatte dort nicht mehr gewohnt, als sie sich begegnet waren, und ihr auch keine Adresse gegeben. Etwas, das er bereut hatte.

Allyson ist jetzt die ganze Mühe peinlich, die sie auf sich genommen hat, um ihn zu finden. Sie bedauert nicht, dass sie es getan hat, doch ihr wird jetzt klar, wie übereifrig sie wirken muss. In ihrer Verlegenheit will sie ihre Füße wegziehen, aber Willem lässt es nicht zu. Er hält sie fest. Und diese kleine Geste gibt ihr den Mut, ihm alles zu erzählen. Wie sie sich allein nach Paris gewagt hat. Wie sie Céline ausfindig gemacht hat. Wie sie im Hôpital Saint Louis war. Wie sie dort den liebenswürdigen Doktor Robinet getroffen hat. Wie sie die Adresse bekommen hat, die sie zu dem Haus in Utrecht geführt hat. Und zu dem Brief.

»Ich habe den Brief aufgehoben. Er ist in meinem Rucksack.«

Sie beugt sich vor, zieht einen zerknitterten Umschlag hervor und reicht ihn Willem. Er ist mit mehreren Nach-

sendeadressen bekritzelt. Tors Adresse in Leeds, dem ursprünglichen Hauptquartier von Guerilla Will (Wie hat sie die herausgefunden?), dann die von Willems früherem Zuhause auf dem Hausboot in Amsterdam, das inzwischen verkauft ist, und schließlich die Bloemstraat.

»Du kannst ihn lesen, wenn du willst«, bietet ihm Allyson an.

»Ist wohl nicht mehr nötig«, erwidert Willem. Obwohl das nicht der Grund ist, weshalb er ihn nicht lesen will. Tor hatte jemanden gebeten, ihm eine Mail zu schreiben und vom Inhalt des Briefs zu berichten. Er hat nicht den Mumm, den ganzen Brief vor Allysons Augen zu lesen.

Doch Allyson nimmt den Umschlag wieder an sich, zieht den Brief heraus, entfaltet ihn und gibt ihn Willem.

*Lieber Willem,
neun Monate lang habe ich jetzt schon versucht,
Dich und unseren Tag in Paris zu vergessen, aber
wie Du siehst, funktioniert es nicht besonders gut.
Ich glaube, mehr als alles andere möchte ich gerne
wissen, ob Du wirklich einfach so gegangen bist.
Wenn ja, ist es okay. Nein, ist es natürlich nicht,
aber wenn ich die Wahrheit wüsste, könnte ich
darüber hinwegkommen. Wenn Du nicht einfach
weggegangen bist, weiß ich nicht, was ich sagen
soll. Außer, es tut mir leid, dass ich es getan habe.
Ich weiß nicht, wie Du auf diesen Brief
reagieren wirst, der wie ein Gespenst aus Deiner
Vergangenheit auftaucht. Doch ganz egal, was
geschehen ist: Ich hoffe, dass es Dir gut geht.*

Der Brief ist ganz anders, als er ihn sich vorgestellt hat. Überhaupt nicht so wie Tor angedeutet hat.

Willem braucht einen Moment, bis er seine Stimme wiederfindet, und als es so weit ist, spricht er sowohl zu der Allyson, die den Brief geschrieben hat, als auch zu dem Mädchen, das vor ihm sitzt. »Ich bin nicht einfach gegangen«, sagt er. »Und ich bin froh, dass du mich und unseren Tag nicht vergessen hast. Und nein, es ist mir nicht gut gegangen.«

»Das weiß ich jetzt«, sagt sie. »Ich glaube, tief im Inneren habe ich es damals schon gewusst, aber ich hatte nicht den Mut, daran zu glauben. Mir ging es an diesem Tag mit dir gut, aber ansonsten nicht. Das ist jetzt anders.«

Willem faltet den Brief so sorgsam zusammen, als wäre er etwas Kostbares. »Das ist bei mir genauso.«

Als er Allyson den Brief zurückgeben will, schüttelt sie den Kopf. »Nein, ich habe ihn an dich geschrieben.«

Er weiß genau, wo er ihn aufbewahren wird: bei dem Foto von ihm mit Yael und Bram an seinem achtzehnten Geburtstag. Und bei dem Foto von Saba und seiner Schwester, seiner Großtante Olga, von deren Existenz er erst vor kurzem erfahren hat, genau wie von der des Briefs. Dieser Brief von Allyson gehört zu den wichtigen Dingen, die er verloren geglaubt und dann wiedergefunden hat.

»Ich verstehe das immer noch nicht«, sagt Willem. »Ich war letzten Monat in der Bloemstraat, habe den Brief aber nicht gefunden.«

»Komisch«, erwidert Allyson. »Saskia und Anamiek haben gar nicht erwähnt, dass du da warst.«

»Wer sind Saskia und Anamiek?«, fragt Willem.

»Die beiden Mädchen, die jetzt da wohnen.«

»Ach so! Ihnen bin ich gar nicht begegnet. Ich hatte noch einen Schlüssel und bin einfach reingegangen.«

Allyson lacht. »Dann ist ja alles klar! Die beiden kennen dich auch nicht persönlich, wissen aber, wer du bist. Und auch«, sie macht eine Pause und zwingt sich dann, den Satz zu beenden, »Ana Lucia«.

»Ana Lucia?«, fragt Willem. Er hat nicht oft an sie gedacht seit ihrer spektakulären Trennung kurz vor Weihnachten letztes Jahr. »Was ist denn mit Ana Lucia?«

»Ich hab sie getroffen.«

»Du hast Ana Lucia getroffen?«

Allyson erinnert sich daran, wie wütend sie war. Eine Kommilitonin von Ana Lucia hatte Allyson erzählt, dass Willem Ana Lucia die ganze Zeit mit einer Französin betrogen habe. Als Allyson das erfahren hatte, schien sich all das Schlechte, das sie von Willem vermutete, zu bestätigen.

»Und, wie ist es gelaufen?«, fragt Willem.

»Na ja, sie hat mich nicht geschlagen.«

Willem verzieht das Gesicht. »Sie war nicht gerade begeistert, dich zu sehen.«

»Ich hab nicht verstanden, weshalb. Ich hatte sie vorher noch nie gesehen.«

»Doch, hast du«, entgegnet Willem. »In Paris, im Quartier Latin.«

Allyson sieht sich jetzt wieder an dem Drehständer stehen, wo sie so getan hatte, als würde sie die Postkarten betrachten, während Willem mit ein paar Mädchen geplaudert hatte, die er aus Holland kannte. Eine von ihnen war also Ana Lucia gewesen?

»Aber was für einen Grund sollte sie haben, mich zu hassen?«, fragt Allyson und denkt an ihre eigene Eifersucht auf

jedes Mädchen, für das sich Willem auch nur irgendwie zu interessieren schien. Doch Eifersucht war eine Sache – Ana Lucia dagegen hatte sie im wahrsten Sinne des Wortes rausgeworfen.

»Weil sie mich dabei erwischt hat, wie ich Flugtickets gekauft habe, um dich zu suchen.«

Flugtickets? Um mich wo zu suchen? Verwirrt versucht Allyson, diese neue Information einzuordnen. Das ergibt keinen Sinn. Willem war nach Spanien geflogen, um sich mit der Französin zu treffen, mit der er Ana Lucia betrogen hatte. Allyson hatte auf Céline getippt, obwohl die ihr gesagt hatte, dass sie Willem nicht mehr gesehen habe, seit er mit ihr in Paris gewesen war. Allyson hatte ihr damals noch geglaubt.

Und ganz plötzlich versteht Allyson. Wie Eifersucht doch den Blick verstellt. Sie denkt an Céline und daran, wie eifersüchtig sie auf sie gewesen ist und wie sehr sie sich in ihr getäuscht hat. *Sie selbst* ist Ana Lucias Französin gewesen.

Es hatte somit gar keine Französin gegeben, sondern eine Amerikanerin, die Willem in Frankreich kennengelernt hat.

»Du bist also nicht nach Spanien geflogen?«, fragt Allyson.

»Spanien?«, fragt Willem. »Nein, ich war in Mexiko.«

Je mehr Fragen beantwortet werden, umso mehr stellen sich. Doch dann muss Willem gehen, um sich mit Petra und Linus zu treffen. Sowohl ihm als auch Allyson widerstrebt es, sich zu trennen. Am liebsten würden sie so sitzen bleiben und weiterreden.

Willem würde Allyson gern mitnehmen, sie in seine Tasche stecken. Doch er muss Petra unter die Augen treten, seiner despotischen Regisseurin, und er weiß, dass sie we-

gen seines Auftritts gestern Abend stinksauer auf ihn ist. Er hat sich über ihre Anweisung hinweggesetzt, seine Rolle so zu spielen wie Jeroen. Stattdessen hat er getan, was seine Freundin Kate ihm geraten hatte. Er hatte auf seine Art gespielt, seinen eigenen Orlando gefunden und dabei etwas von sich selbst auf der Bühne preisgegeben. Es war die aufregendste Erfahrung seines Lebens gewesen – na ja, bis zum Klopfen an seiner Tür heute.

Doch so gerne er Allyson auch bei sich behalten würde, so weiß er doch, dass es unklug wäre, sie Petra vorzustellen. Dagegen kann er es kaum erwarten, sie mit Kate bekannt zu machen. Heute Abend wird sie Kate kennenlernen. Und Broodje. Und We und Henk und Max. Alle, die ihn zu ihr zurückgebracht haben.

»Ich habe Ärger mit der Regisseurin«, erklärt Willem.
»Vielleicht ist es besser, wenn wir uns später sehen.«

Etwas steht jetzt zwischen ihnen. Sich später sehen hat in erster Linie zu dem ganzen Schlamassel geführt. Willem, der nur kurz raus gegangen ist. All die Unfälle, die dann passiert sind. Und das Jahr, das es gedauert hat, bis sie sich wieder gefunden haben.

Beide denken daran, wissen aber auch, dass jetzt nicht damals ist. Und wie zum Beweis zieht Willem einen Schlüssel von einem Ring und gibt ihn Allyson. Der Schlüssel liegt auf ihrer Handfläche, und sie starrt ihn an. Willem ebenfalls.

Vor einem Jahr hatte ich einen Rucksack, jetzt habe ich einen Wohnungsschlüssel, denkt er.

Vor einem Jahr haben wir einander nicht einmal unsere Namen genannt, jetzt gibt er mir einen Schlüssel, denkt sie.

(Außerdem hat Willem gerade das Muttermal auf Allysons Handgelenk gesehen und spürt sofort wieder ein Verlangen,

es zu schmecken. Ihre Füße, ihr Handgelenk – er schafft es kaum, zur Tür rauszukommen.)

(Apropos Füße: Allyson hat die zickzackförmige Narbe auf Willems Fuß – dem linken – betrachtet und sich daran erinnert, dass sie herausfinden wollte, woher er sie hat. Genauso wie sie herausfinden will, wann er Geburtstag hat, welches Eis er am liebsten isst und noch zehntausend andere Dinge, für die nicht genug Zeit zu sein scheint.)

Erst mal bittet Willem Allyson also jetzt, sich bei ihm wie zu Hause zu fühlen. *Iss, was es in der Küche gibt, benutz den Computer, es gibt WLAN, Skype. Ruh dich aus.* Sein Zimmer ist das gelbe. Es gefällt ihm, sie sich in seiner Wohnung vorzustellen.

»Hier ist meine Handynummer«, sagt er und schreibt sie auf einen Block. Er widersteht dem Drang, sie ihr auf den Arm zu schreiben, sie dort einzutätowieren.

Als er geht, dreht er sich noch einmal an der Wohnungstür um. So wie sie jetzt stehen, sind sie das genaue Spiegelbild von sich vor ein paar Stunden. Willem in der Wohnung. Allyson an der Tür. Keiner von beiden weiß, was das bedeutet.

Was sie aber wissen, ist, dass sie sich küssen wollen. Beide wissen das. Da ist ein Ziehen, fast so, als wären sie mit einer Kette verbunden.

»Um sechs bin ich wieder da«, verspricht Willem.

»Sechs«, wiederholt sie. Es ist jetzt kurz nach vier. Sie hat jetzt definitiv ihren Flug nach Kroatien verpasst.

Er zieht die Tür hinter sich zu und öffnet sie wieder. »Bist du dann hier?« Es macht ihn jetzt nervös, dass er weg muss. Er kann nichts dagegen tun. Das Spiegelbild. Das universelle Gesetz des Gleichgewichts. Letztes Jahr ist er verschwunden. Dieses Jahr könnte sie es tun.

Außer, dass er eigentlich aufgehört hat, an dieses universelle Aufrechnen von Soll und Haben zu glauben, daran, dass für etwas Schönes immer ein Preis bezahlt werden muss. Als Allyson die Tür schließt und verspricht, dass sie da sein wird, erlaubt er sich, es zu glauben.

Die Neuigkeit ist so wichtig, dass beide sie unbedingt teilen müssen.

Hastig schreibt Willem eine SMS an Kate, die er erst vor ein paar Stunden gesehen hat, bevor sie losgefahren war, um ihren Verlobten vom Flughafen abzuholen. Sie will, dass er Willem kennenlernt, damit Willem auch von ihm die Zustimmung bekommt, in ihrer Theatergruppe mitzumachen.

Es gibt große Neuigkeiten, schreibt er. Heute Abend bin ich Orlando!

Etwa dasselbe schreibt er an Broodje, der mit Henk zusammen We und seiner Freundin Lien beim Umzug hilft. Willem weiß, dass alle seine Nachricht richtig verstehen und kommen werden, obwohl sie schon gestern Abend da gewesen sind, denn so sind seine Freunde.

Als er mit dem Rad zum Theater fährt, wird ihm klar, dass sie alle denken werden, die große Neuigkeit sei, dass er noch eine Chance bekommen hat, den Orlando zu spielen. Wo er doch eigentlich gefeuert worden ist. Er tritt heute Abend nur deshalb auf, weil es keine andere Möglichkeit gibt. Er kann Petras Widerwillen förmlich spüren, ihn noch einmal auf die Bühne zu lassen.

Das ist nicht die Neuigkeit – die Neuigkeit ist natürlich Lulu. Allyson. Aber heute Abend werden alle kommen und es erfahren.

Dann denkt er an Yael. Seine Mutter, die in den letzten

Jahren so weit weg von ihm gewesen ist, bis dieser Tag in Paris letztes Jahr alles in Bewegung gebracht hat. In Mumbai ist es jetzt mitten in der Nacht, also schreibt er ihr eine SMS.

Ich habe sie gefunden. Dann hält er inne. Vielleicht wäre es richtiger zu schreiben, dass sie ihn gefunden hat. Doch es ist nicht das, was er empfindet. Er hat das Gefühl, sie gefunden zu haben. Deswegen schreibt er das.

Er führt es nicht weiter aus. Er weiß, seine Mutter wird es verstehen.

Allyson, allein in Willems Wohnung, hat Wren eine SMS geschrieben. RUF MICH SO SCHNELL WIE MÖGLICH AN!!! Dann beschließt sie, dass es in Ordnung ist, neugierig zu sein. Sie will nicht rumschnüffeln, sie will sich nur umschaun.

Das Wohnzimmer gibt keine Hinweise. Selbst wenn Willem ihr nicht erzählt hätte, dass die Wohnung seinem Onkel gehört, hätte sie gewusst, dass es nicht Willems ist. Sie geht in das hintere Schlafzimmer, das gelbe. Das Bett ist ungemacht und riecht nach Willem. Da ist sie sich ganz sicher.

Sie fühlt sich befangen, unsicher, als würde sie etwas Verbotenes tun. Aber sie weiß, dass Willem sie gebeten, geradezu gedrängt hat – so wie jemand wie Willem drängt -, sich ganz wie zu Hause zu fühlen. Der Wohnungsschlüssel ist immer noch in ihrer Hosentasche.

Sie setzt sich aufs Bett. Es ist niedrig, man kann von hier aus dem Fenster sehen. Daneben steht ein schmales Bücherregal. Sie lächelt, als sie ein Exemplar von *Was ihr wollt* entdeckt. Als sie es durchblättert, denkt sie daran, wie sie es nicht fertiggebracht hatte, den Text im Shakespeare-Seminar laut vorzutragen. Sie denkt an Dee, mit dem sie seit Paris nicht mehr gesprochen hat. In New York muss es

jetzt kurz nach acht Uhr morgens sein. Vielleicht könnten sie skypen.

Der Laptop liegt im Bücherregal. Als sie ihn rauszieht, wirft sie versehentlich einen großen Umschlag herunter. Mehrere Fotos rutschen heraus, Zeitungsausschnitte, manche sehr alt. Es gibt auch ein Bild von Willem, einem jüngeren Willem. Seine Gesichtszüge sind weicher, aber es ist Willem. Rechts und links neben ihm sind ein Mann und eine Frau zu sehen. Die Frau ist klein, dunkel, feurig, der Mann ihr genaues Gegenteil, groß, blond und strahlend. Das müssen Yael und Bram sein.

Sie erscheinen Allyson seltsam vertraut, und sie bedauert, sie nie kennengelernt zu haben.

Vorsichtig schiebt sie die Fotos zurück in den Umschlag und legt diesen in eine sichere Ecke des Bücherregals. In dem Moment hört sie ein Geräusch, das ihr sofort bekannt vorkommt. Es dauert einen Moment, bis sie es lokalisiert hat. Es kommt aus einer Tasche der Jacke, die sie Willem gestern nach der Aufführung hat tragen sehen.

Sie zieht sie heraus – ihre alte goldene Uhr. Das Geschenk zum Schulabschluss letztes Jahr. Sie hatte sie nicht leiden können, weil sie so schwer und einfach zu perfekt gewesen war, doch jetzt, verkratzt und mit gesprungenem Glas, hat sie etwas Liebenswertes. Sie dreht sie um. VIEL ERFOLG AUF ALL DEINEN WEGEN ist auf der Rückseite eingraviert, und als ihre Mutter ihr die Uhr damals gegeben hatte, hatte sie das als Belastung empfunden. Jetzt dagegen erscheint ihr das fast prophetisch, das Beste, was man ihr hatte wünschen können. Sie möchte ihrer Mutter von dieser Erkenntnis erzählen, und sie hält einen Moment inne, um zu genießen, dass sie sich wünscht, ihrer Mutter etwas zu erzählen.

Dennoch will sie die Uhr nicht zurückhaben.

Dort in dem Pariser Park hat sie sie Willem geschenkt, sie hat ihm Zeit geschenkt, und im Gegenzug wurde sie zu dem Mädchen aus der Geschichte vom doppelten Glück. Sein Mädchen in den Bergen, hat er sie genannt.

Sie hat gewusst, dass er die Uhr behalten hat. Céline hat es ihr erzählt, als sie sie letzte Woche in Paris zur Rede gestellt hat. Céline hatte es jedoch so dargestellt, als hätte Willem die Uhr nur behalten, um sie zu verkaufen. Aber er wollte sie behalten. Er wollte sie behalten um etwas von ihr zu haben.

Allyson hält die Uhr in der Hand. Sie spürt ihr Ticken und fühlt sich in einer Art und Weise erfüllt, die sie nicht erklären kann.

Willem muss sich zwingen, nicht zu lachen.

Petra überschüttet ihn mit Vorwürfen und behauptet, er hätte gestern Abend das Ensemble verhöhnt. Vielleicht stimmt das sogar, aber Willem weiß auch, dass die Aufführung ein Triumph war. Was womöglich die wahre Verhöhnung ist. Trotzdem hört er sich geduldig an, was Petra an ihm auszusetzen hat. Wie er die Szenen vermässelt, die Sprache verhunzt und das Publikum verwirrt hat.

»Heute Abend wirst du die Rolle so spielen, wie Jeroen sie spielt, wie es die Pflicht einer Zweitbesetzung ist«, befiehlt sie – die gleiche Regieanweisung, die sie ihm gestern erteilt hat, als er für den Star, der sich den Knöchel gebrochen hat, einspringen sollte. Damit hätte sie ihn beinahe aus dem Konzept gebracht, bis Kate ihn überzeugt hatte, das Risiko einzugehen. »Geh aufs Ganze, oder geh nach Hause«, hatte sie es ausgedrückt.

Aber Willem hatte es anders interpretiert: »Geh aufs Gan-

ze, und geh nach Hause.« So hatte es sich angefühlt. Gestern Abend hatte er geglaubt, das Nach-Hause-Gehen wäre das Theaterspielen, dass er zu einem neuen Zuhause in New York gehen würde, dort eine Ausbildung bei der Ruckus-Theater-Company machen würde, die Kate zusammen mit ihrem Verlobten leitet. Aber heute hat er das Gefühl, als wäre das Zuhause zu ihm gekommen.

»Ist das klar?«, fragt ihn Petra, nachdem sie zwei Zigaretten lang kritisiert hat. »Du wirst es so machen, wie deine Regisseurin es dir vorschreibt!«

Ja, genau das würde er tun, nur dass Kate jetzt seine Regisseurin ist, und so sagt er: »Ich werde die Rolle genauso spielen wie gestern Abend.«

Petras Gesicht läuft rot an. Willem ist das völlig egal. Was kann sie machen? Ihn feuern?

Sie stampft mit den Füßen auf wie ein kleines Mädchen, dem man den Nachttisch weggenommen hat. Willem verzieht keine Miene, verbeißt sich das Lachen und übersieht geflissentlich, dass auch Linus offenbar ein Kichern unterdrückt.

Auch Dee lacht.

Über die Geschichte, die ihm seine Freundin gerade erzählt hat. Sie ist so unglaublich verrückt, dass sie nur wahr sein kann.

»Zu schade, dass Shakespeare tot ist«, sagt Dee zu Allyson. »Mit der Geschichte hätte er was machen wollen.«

»Ja, oder?«, sagt Allyson.

Dees Mutter stellt eine Tasse Kaffee auf den Schreibtisch. Er kann den Speck riechen, der in der Küche brät. »Ist das unsere Freundin?«, fragt sie.

Dee hat keine Ahnung, wie Allyson von *seiner* zu *ihrer* Freundin geworden ist, aber er dreht den Bildschirm so, dass auch seine Mutter sie begrüßen kann.

»Hey, Baby!«, sagt sie. »Wie geht's dir? Willst du ein paar Waffeln?«

»Hi, Mrs D-«

Dees warnender Gesichtsausdruck legt in Sekundenbruchteilen sechstausend Kilometer zurück.

»Ich meine, Sandra«, verbessert sich Allyson. »Ich würde wirklich gerne welche essen, aber ich weiß nicht, ob man Essen skypen kann.«

»Ich wette, eines Tages schaffen die das«, erwidert sie.

Dee dreht den Computer wieder zu sich hin. »Mama, ich habe seit einer Woche nicht mit meiner Freundin geredet. Du kannst sie bemuttern, wenn sie wieder zu Hause ist.« Dee wendet sich wieder dem Bildschirm zu. »Soll ich dich trotzdem wie geplant am Flughafen abholen?«

»Gerne. Ich glaube, meine Mutter will auch kommen. Sie hat gesagt, wir können dich mit zurücknehmen.«

»Und wann kommst du?«

»Eigentlich fliege ich morgen Nachmittag nach Hause. Und eigentlich wäre ich übrigens gerade in Kroatien.«

»Ganz schön viel eigentlich bei dir.«

»Ich weiß«, erwidert Allyson lachend. »Ehrlich gesagt, hab ich im Moment keine Ahnung, was ich da mache.«

Sie hat vielleicht keine Ahnung, aber Dee weiß ziemlich genau, was los ist. Er erkennt, wenn ein Mädchen verliebt ist. Sie strahlt, auch ganz ohne die Gurken-Joghurt-Maske, die er als Teil ihres Willkommens-Verwöhn-Tags geplant hatte. Er hat eine lange Liste mit Aktivitäten erstellt, aber am liebsten möchte er mit ihr in einem Raum sitzen und

quatschen. Er vermisst sie. Dee hat gar nicht gewusst, dass man eine Freundin so sehr vermissen kann, wie er Allyson in diesen Sommerwochen vermisst hat, doch andererseits hat er noch nie eine Freundin wie sie gehabt.

»Du hast noch nie eine Ahnung gehabt«, neckt er sie.
»Jetzt endlich hast du's begriffen.«

»Wie gut du mich doch kennst!«, scherzt Allyson, berührt aber mit einer Hand die Kamera, sodass sie auf dem Bildschirm erscheint und Dee weiß, dass es kein Scherz war, nicht wirklich. Zur Antwort legt er ebenfalls die Hand an die Kamera. Die Geste sagt alles, was unausgesprochen bleibt: Danke, dass du mir geholfen hast, hierher zu finden. Danke, dass du mich verstehst.

»Ich vermisse dich«, sagt Allyson.

Es ist genau das, was Dee braucht. »Ich vermisse dich auch, Baby.«

Seine Mutter taucht wieder hinter ihm auf, drängt sich ins Bild und wirft Allyson Handküsse zu. »O ja, das tut er! Mein Junge leidet.«

»Ich vermisse ihn auch.«

Sandra hält ihr Gesicht direkt in die Kamera. »Und, wie klappt es mit der Karte?«

Sie hatte Allyson eine laminierte Karte von Paris als Geschenk für die Reise mitgegeben. Dee war die Geste zuerst peinlich gewesen, ebenso wie die Abschiedsparty für Allyson, auf die seine Mutter bestanden hatte, obwohl sie sie noch gar nicht kannte. »Fühlt sich eher an, wie eine Hurra-du-hast-endlich-eine-Freundin-Party«, hatte Dee gesagt. Seine Mutter hatte eine Augenbraue hochgezogen und erwidert: »Und warum kann ich nicht beides auf einmal feiern?«

(Dee hatte den Kürzeren gezogen, und die Party war ein voller Erfolg gewesen.)

»Mama, sie ist gar nicht mehr in Paris, sie ist jetzt in Amsterdam-«, beginnt Dee.

Aber Allyson unterbricht ihn. »Die Karte war perfekt«, sagt sie. Sie erklärt, wie sie durch die Karte auf die Idee gekommen ist, in den Pariser Krankenhäusern nachzufragen, was sie zu Wren und Dr. Robinet, zum Haus in der Bloemstraat und schließlich nach Amsterdam geführt hat. »Siehst du? Ohne die Karte hätte ich nie hierher gefunden.«

Broodje ist völlig erschöpft. Bis in die frühen Morgenstunden hat er Willems Debüt als Orlando gefeiert. Nach drei Stunden Schlaf war er mit einem schrecklichen Kater aufgewacht, nur um sich daran zu erinnern, dass er und Henk versprochen hatten, We beim Umzug zu helfen.

Den ganzen Tag hatten sie Kisten in den vierten Stock geschleppt. (»Klar, dass We ganz oben unters Dach ziehen muss«, hatte Broodje angemerkt. »Wenn wir keinen Kater hätten, wäre er ins Erdgeschoss gezogen.« We verbrachte fünfzehn lange Minuten damit, die Logik seiner Behauptung zu zerlegen.)

Jetzt ist Broodje endlich wieder in seiner Wohnung. Genau genommen nicht in seiner – er wohnt hier nur für zwei Wochen, bis er in Utrecht mit Henk zusammenzieht. Er hat nicht wirklich Lust, heute Abend noch mal zu Willis Aufführung zu gehen, aber er wird es trotzdem tun, für Willi. Wenigstens bleiben ihm noch ein paar Stunden zum Ausruhen. Er sehnt sich danach, aus seinen staubigen, verschwitzten Klamotten raus und ins Bett rein zu kommen.

Schon auf dem Weg durch die Tür zieht er sein T-Shirt aus.

Dann stößt er einen Schrei aus.

»Ach du Scheiße, tut mir leid, ich wusste nicht, dass Willi Besuch hat«, sagt er und zieht sich das T-Shirt wieder über.

Es kommt ihm vor wie ein Déjà-vu, unerwartet auf eine von Willis Freundinnen zu treffen. Früher ist das ständig passiert. Aber jetzt schon länger nicht mehr. Schon sehr lange nicht mehr.

»Entschuldigung«, sagt das Mädchen. »Ich wusste nicht, dass jemand kommen würde.«

Broodje sieht sich das Mädchen etwas genauer an. »Augenblick, ich kenne dich. Du warst bei der Aufführung gestern, im Park.« Er hatte sie und ihre Freundin eingeladen, zu der Party zu kommen. Er hatte sich mehr mit der Freundin unterhalten, die sehr süß gewesen war, obwohl er noch immer Candace vermisst, seine Irgendwie-Freundin, die aber in Amerika lebt, weshalb sie unsicher sind, wie es mit ihnen weitergeht. Wann hatte Willi das Mädchen klargemacht?

»Du bist Broodje«, stellt das Mädchen fest.

»Stimmt«, sagt Broodje. Er ist müde, verkatert, ihm tut jeder Muskel einzeln weh, und er hat keine Lust, eine von Willis Freundinnen zu unterhalten. »Und wer bist du?«

»Ich bin Allyson«, stellt sie sich vor und fügt nach kurzer Überlegung hinzu: »Aber vielleicht kennst du mich als Lulu.«

Broodje sieht sie eine Minute lang nur an. Dann schließt er sie in seine Arme.

Als Willem nach Hause kommt, findet er seinen besten Freund und das Mädchen, das sein bester Freund ihm aufzuspüren geholfen hat, zusammen beim Essen. Broodje hat scheinbar alles aufgefahren, was die Küche zu bieten hatte: Käse, Cracker, Wurst, Hering, Bier. Er füttert Allyson, was

er bei allen Leuten macht, die er liebt. Willem sieht auf den ersten Blick, dass Allyson Broodjes Herz im Sturm erobert hat.

»Willi!«, ruft Broodje. »Wir haben gerade von dir gesprochen.«

»Ach, wirklich?«, sagt Willem. Er geht zu ihnen, und sein Instinkt will, dass er Allyson küsst. Er will keinen Raum mehr betreten oder verlassen, ohne Allyson zu küssen. Auch das ist etwas Neues. Doch er tut es nicht, denn das alles ist so neu, obwohl die Vertrautheit, mit der Allyson und Broodje am Tisch sitzen und Käse auf Cracker schmieren, wirkt, als täten sie das schon seit Jahrzehnten.

»Ich habe Lulu, entschuldige, Allyson erzählt, was für ein Trauerkloß du das ganze letzte Jahr gewesen bist.«

»Nicht das *ganze* Jahr«, sagt Willem. (Aber tatsächlich war es fast ein ganzes Jahr.)

»Okay. Vielleicht nicht in Indien. In Indien war ich nicht dabei. Er war drei Monate lang in Indien bei seiner Mutter«, erklärt Broodje, an Allyson gewandt. »Er hat da sogar in einem Film mitgespielt.«

»Bist du berühmt in Indien?«, fragt Allyson.

»Ich bin Brad Pitt in Indien«, antwortet Willem.

»Als er von dort zurückkam, war es vielleicht ein bisschen besser. Aber als er aus Paris gekommen ist, war er völlig fertig. Und als er dich in Mexiko nicht gefunden hat ...«

»Okay, Broodje«, fällt ihm Willem ins Wort. »Du musst nicht die ganzen Familiengeheimnisse verraten.«

Broodje verdreht die Augen. »Was mich angeht, gehört sie jetzt zur Familie.«

Apropos Familie, Allyson liebt es, Willem im Umgang mit Broodje zu beobachten. Nicht, dass sie wirklich eine Art von Bestätigung gebraucht hätte, aber ihn zusammen mit Broodje zu sehen, ist beruhigend und bestätigt sie in ihrer Einschätzung.

»Ich wollte mit dir Essen gehen«, sagt Willem, »aber wie ich sehe, ist Broodje mir zuvorgekommen.«

»Wir können trotzdem gehen, wenn du möchtest«, sagt Allyson.

»Ich muss schon in weniger als einer Stunde wieder im Theater sein. Aber danach? Nur wir beide?«

»Das geht nicht«, wirft Broodje ein. »We, Henk und Lien – alle kommen! Und sie werden sie alle kennenlernen wollen.« Er nickt Allyson zu. »Du bist so was wie eine Geschäftsidee, in die wir alle investiert haben, und jetzt rentierst du dich, deshalb ... Ihr könnt später allein sein.«

»Wren hat auch angerufen«, sagt Allyson. »Die Freundin, die ich hier in Amsterdam wiedergetroffen habe. Sie würde auch gern dazukommen.«

Und, denkt Willem, Kate und ihr Verlobter würden auch noch da sein.

Allyson und Willem sehen sich an, und die unsichtbare Kette, die sie verbindet, zieht fest an ihnen. Warum haben sie die ruhigen Stunden am Nachmittag nicht besser genutzt? Warum haben sie nur dagesessen, ihre Füße auf seinem Schoß, wo sie doch die ganze Wohnung für sich hatten?

Allerdings würde Allyson diese Stunden mit Willem gegen nichts auf der Welt eintauschen.

Und Willem geht es genauso.

Viel zu schnell müssen sie sich wieder trennen. Willem muss ins Theater. Wren kommt zu Allyson und Broodje in die Wohnung. Anschließend treffen sich alle im Park, und nach der Vorstellung wird gefeiert.

Sich zu verabschieden ist diesmal nicht mehr ganz so schlimm. Sie haben es jetzt schon einmal gemacht, wie ganz normale Leute: gehen, wiederkommen. Das schafft Vertrauen.

Dieses Mal küsst Willem sie zum Abschied. Es geht schnell, ein Kuss auf den Mund. Er ist nicht annähernd ausreichend. Willem will sie ganz, von ihren Lippen bis zu ihren Füßen.

»Wir sehen uns nach der Vorstellung«, sagt Allyson.

»Ja«, antwortet Willem.

Doch beide wissen, dass sie einander schon vorher sehen werden. Sie werden sich während des Stücks finden, so wie schon einmal, in Shakespeares Worten.

Kurz nachdem Willem los ist, trifft Wren ein. Quietschend umarmt sie erst Allyson, dann Broodje. Sie küsst die Heiligen an ihrem Armband. Judas Thaddäus, Schutzpatron in aussichtslosen Lagen, Antonius, Schutzheiliger der Vergesslichen und der verlorenen Gegenstände. Sie küsst alle Heiligen. Sie haben alle mitgeholfen.

»Ich wusste es!«, sagt Wren mit ihrer ätherischen Stimme. »Aber ich dachte, du würdest ihm im Zug begegnen, wie beim letzten Mal.«

»Ich habe ihn auch irgendwie am Bahnhof gefunden«, erklärt Allyson und erzählt, wie sie beim Warten auf den Zug zum Flughafen das Frühstücksbrot ausgepackt hat, das ihr Winston, der Typ von ihrem Hotel, gemacht hatte. Der

hagelslag ist es gewesen. Auf dem Brot waren die Schokostreusel, die erste Sache, über die sie und Willem sich unterhalten hatten. Sie waren das Zeichen, der Zufall, der Auslöser, zu Willem zu gehen.

»Woher wusstest du, wo er wohnt?«, fragt Wren.

»Weil du mir die Adresse genannt hast und gesagt hast, dass der Name der Straße irgendetwas mit Gürtel bedeutet.«

Wren dreht sich zu Broodje um. »*Du* hast mir das gesagt.«

»Ja, weil sich Ausländer sonst nie den Namen Ceintuurbaan merken können«, erklärt er.

»Im Gegensatz zu den vielen anderen, leicht auszusprechenden Straßennamen hier?«, fragt Allyson.

Sie lachen.

Sie räumen die Küche auf und bereiten sich auf ihren Besuch im Vondelpark vor. Irgendwo im Hinterkopf weiß Allyson, dass morgen um sechzehn Uhr ihr Flug von London nach Hause geht. Sie wird sich Gedanken darüber machen müssen, wie sie nach Heathrow kommt. Sie hat noch ein paar Hundert Dollar, und wenn sie die für eine Fahrt mit dem schnellen Eurostar ausgeben muss, dann ist es eben so. Eine Last-Minute-Spontanentscheidung, von London nach Paris zu fahren, hatte damals den Ball ins Rollen gebracht. Es dauerte nur zwei Stunden, um von einer Welt in die andere zu gelangen. Sie ist sich ziemlich sicher, dass sie es pünktlich zurück nach London schaffen wird.

Als Broodje ins Bad geht, um sich noch schnell zu duschen, klopft Wren auf das Sofa neben sich und fragt Allyson: »Hast du herausgefunden, wer die Frau war, die mit den Blumen gestern Abend?«

Nein, das hat Allyson nicht. Gestern Abend Willem mit dieser Frau zu sehen, war ein Schlag gewesen. Das schien all

ihre Vermutungen zu bestätigen, wie auch schon Ana Lucias Wut ihr Misstrauen weiter geschürt hatte. Doch jetzt ist es Allyson ziemlich egal, wer diese Frau ist. Sie hat Willem wiedergesehen. Sie hat den Nachmittag mit ihm verbracht. Sie weiß, dass das, was letztes Jahr mit ihr passiert ist, in gewisser Weise auch mit ihm passiert ist.

»Nein, habe ich nicht«, antwortet sie Wren.

»Du könntest Broodje fragen.«

Könnte sie, will sie aber nicht. Es spielt keine Rolle mehr.

Fast kann sie Melanies verächtlichen Spott von jenseits des Atlantiks bis hierher hören. Melanie war letzten Sommer mit Allyson zusammen unterwegs gewesen, als sie Willem getroffen hatte. Von Anfang an war sie ihm gegenüber misstrauisch gewesen und konnte nicht verstehen, warum Allyson diesen einen Typen, diesen einen Tag nicht vergessen konnte.

Egal. Sie hört nicht mehr auf das, was Melanie sagt. Oder ihre Mutter. Oder Dee. Oder Céline. Oder Ana Lucia. Sie hört nur noch auf sich selbst, und sie weiß, dass alles gut ist.

»Weißt du, was wir machen sollten?«, fragt Wren und grinst schelmisch übers ganze Gesicht. »Wir sollten ihm Blumen besorgen.«

Im ersten Moment denkt Allyson, dass das eine Art Duell ist, um gegen die rothaarige Frau von gestern Abend zu gewinnen. Aber sie weiß, was Wren meint. Sie sollten Blumen für ihn besorgen. Auf dem Blumenmarkt. Wo Wolfgang arbeitet.

Sie fahren auf Wrens Fahrrad hin, Allyson im Damensitz auf dem Gepäckträger. (Sie denkt, dass das vielleicht ihre

Lieblingssache in Amsterdam ist. Sie will das Auf-dem-Ge-päckträger-Mitfahren nach Hause mitnehmen.) Es ist früher Abend als sie auf dem Blumenmarkt ankommen, aber es ist Samstag und viel los. Wolfgang ist da und wickelt gerade einen großen Strauß Lilien ein.

Als er aufblickt und sie sieht, wirkt er kein bisschen überrascht, obwohl Allyson eigentlich in Kroatien sein sollte. Er zwinkert ihnen nur kurz zu. Allyson wartet, bis der Andrang vorbei ist, dann fällt sie ihm um den Hals. Sein Geruch nach Tabak und Blumen tut so gut und ist so vertraut, dass es unmöglich scheint, dass sie Wolfgang erst vor drei Tagen kennengelernt hat (nur, dass es möglich ist).

»Sie hat ihn gefunden!«, verkündet Wren. »Sie hat ihren Orlando gefunden!«

»Ich hatte den Eindruck, dass sie gestern schon gefunden hatte, wonach sie gesucht hat«, erwidert er mit seiner polternden Stimme und dem starken Akzent.

Wolfgang sieht Allyson an, und sie verstehen einander ohne Worte. Er hat recht. Auch wenn sie schon dachte, Willem wäre ein Geist, dem sie nachjagen würde, hatte sie gestern Abend das Gefühl, gefunden zu haben, wonach sie suchte. Etwas, das nicht leicht zu verlieren wäre. Weil es mit ihr verbunden war. Weil sie es selbst war.

»Es hat sich herausgestellt, dass ich uns beide gefunden habe«, sagt Allyson zu Wolfgang.

»Doppelt gute Neuigkeiten also.«

»Doppeltes Glück«, sagt Allyson.

»Das auch«, erwidert Wolfgang.

»Wir schauen uns heute Abend noch einmal seinen Auftritt als Orlando an. Hast du Zeit?«, fragt Wren.

Wolfgang antwortet, einmal Shakespeare würde ihm rei-

chen, und er müsse heute Abend den Stand abbauen. Aber nach zehn hätte er Zeit.

»Dann treffen wir uns doch nach der Vorstellung«, schlägt Allyson vor. »Wir gehen zu mehreren essen. Komm doch mit.«

Sie denkt an das, was Broodje gesagt hat. Das Essen als eine Art Bankett für die Investoren. Wolfgang gehört dazu. Ebenso wie Dee dazugehören würde, und auch Professor Glenny, Babs und Kali und Jenn, ihre Mitbewohnerinnen letztes Jahr auf dem College. Vielleicht sollte sie nach ihrer Rückkehr auch ein Investorendinner veranstalten.

»Das möchte ich auf keinen Fall verpassen«, antwortet Wolfgang. »So, wollt ihr jetzt vielleicht ein paar Blumen?«

Im Amphitheater des Vondelparks entdeckt Allyson Broodje. Er hat mehrere Plätze freigehalten, diesmal ganz vorne. Er ist mit mehreren Leuten da. Ein Typ, der noch größer ist als Willem, ein Mädchen mit kurzen Haaren und noch ein anderer Typ. Broodje hat einen ganzen Korb voller Essen und Bier mitgebracht.

Er küsst Wren und Allyson dreimal rechts und links auf die Wange. Dann dreht er sich zu den anderen um. »Hört mal alle her! Das ist sie. Lulu. Nur dass sie in Wirklichkeit Allyson heißt. Und das ist ihre Freundin Wren.«

Alle starren einander wortlos an. Das Mädchen ergreift als Erste das Wort, streckt Allyson die Hand hin und sagt: »Ich bin Lien.«

»Allyson.«

»Wren.«

Lien schaut Allyson eindringlich an. »Du siehst tatsächlich aus wie Louise Brooks.«

»Häh?«, fragt Wren.

»Die Stummfilmschauspielerin«, erklärt Allyson. »Ich hatte letztes Jahr die Haare genau wie sie. Deshalb hat Willem mich Lulu genannt.«

Lien schaut sie an und erinnert sich an den Film, in den Willem sie alle geschleift hatte. Schon damals hatte sie gewusst, dass mit Willem irgendetwas los war. Niemand hatte ihr geglaubt, als sie gesagt hatte, dass er sich verliebt habe.

Jetzt glauben sie ihr.

We versteht überhaupt nichts mehr.

Nach all der systematischen Arbeit, die sie investiert haben, den Anrufen bei den amerikanischen Reisegesellschaften, dem Aufspüren des Lastkahns in Deauville, dem Aufzeichnen aller Verbindungen, ergibt die Sache überhaupt keinen Sinn. Dass Willem nach Mexiko gereist war, um sie zu suchen, hatte ebenfalls keinen Sinn ergeben. Sein Vorhaben wäre vernünftig gewesen, wenn das Mädchen einen kleinen Ort in der Nebensaison besucht hätte, aber ein Riesenresort um die Weihnachtszeit? Die Chancen, sie dort zu finden, waren lächerlich klein gewesen! Doch wenigstens war die Suche einer gewissen Logik gefolgt. Das Prinzip der Konnektivität, wenn auch großzügig ausgelegt.

Aber das jetzt kapiert er nicht. Sie hatten so intensiv gesucht, und laut Broodje hatte sie ihrerseits auch gesucht. Und dann soll sie gestern bei der Theateraufführung ganz zufällig auf ihn gestoßen sein? Bei einem Stück, in dem Willem eigentlich gar nicht mitspielen sollte? Bis zum gestrigen Abend war er schließlich nur die Zweitbesetzung gewesen.

Das ergibt keinen Sinn. Das ergibt nicht den geringsten Sinn.

Hinter der Bühne denkt Willem wieder über Zufälle nach. Und über Dinge, die keinen Sinn zu ergeben scheinen, es aber doch tun. Etwa, dass sie jetzt in der fünften Reihe sitzen. Alle zusammen. Das ergibt einen Sinn.

Er hat Kate bisher noch nicht entdeckt, aber sie hat ihm eine SMS geschrieben, dass sie und David auf jeden Fall kommen, auch wenn sie gleich nach Ende der Aufführung wieder weg müssen. David fliegt spätabends noch zurück nach London, und sie bringt ihn zum Flughafen.

Willems Kollegen klopfen ihm auf den Rücken, beglückwünschen ihn zum gestrigen Abend und bedauern ihn wegen nächster Woche. Er nimmt alles dankend an.

Max ist an seiner Seite, wie immer. Sie ist die Zweitbesetzung für die Rosalinde und Willems beste Freundin im Ensemble. »Man gewinnt etwas und verliert etwas anderes, und manchmal gewinnt und verliert man zu gleicher Zeit. Das Leben ist doch eine einzige Psychokacke«, bemerkt sie.

»Ist das von Shakespeare?«, fragt Willem.

»Nee, von mir.«

»Klingt nach dem universellen Gesetz des Gleichgewichts«, meint Willem.

»Dem was?«

Als Willem sich mit der Antwort Zeit lässt, sagt sie: »Klingt nach einem Haufen Scheiße.«

»Da hast du wahrscheinlich recht«, stimmt Willem ihr zu, und dann fragt er sie, ob sie nach der Aufführung mit ihnen kommen möchte.

»Ich habe immer noch einen Kater von gestern Abend«, beklagt sich Max. »Wie viele Partys braucht ein Mensch?«

»Diesmal ist es was anderes«, erwidert Willem.

»Inwiefern?«

Max ist im Laufe der letzten Monate zu Willems engster Freundin geworden, und dennoch hat er ihr nichts erzählt. Jetzt bleibt ihm nichts anderes übrig, als ihr alles zu beichten.

»Weil ich verliebt bin.«

Kate und David treffen kurz vor Beginn der Vorstellung ein. Eigentlich wollten sie gleich vom Flughafen aus zum Vondelpark fahren, aber als Kate David gesehen hat, war sie einfach überwältigt gewesen. Es war wirklich ein bisschen albern. Sie hatten sich nur ein paar Tage lang nicht gesehen und waren schon seit fünf Jahren zusammen. Doch sie war schon seit dem gestrigen Abend erregt gewesen – es ist bekannt, dass eine gute Shakespeare-Aufführung eine aphrodisierende Wirkung haben kann. Deswegen war sie mit David zuerst in ihr Hotel Magere Brug gefahren und hatte ihn ins Bett gezerrt. Anschließend waren sie eingeschlafen und hatten sich dann auf dem Weg zum Vondelpark hoffnungslos verirrt (jemand sollte den Stadtplanern mal sagen, dass Amsterdam wie ein Rattenbau angelegt ist, wenn auch ein sehr schöner), aber endlich sind sie angekommen.

Ich hoffe, ich habe nicht übertrieben, denkt Kate, als die Lichter ausgehen. Sie hat Willem aufgrund seines gestrigen Auftritts praktisch schon einen Ausbildungsplatz versprochen, aber David muss einverstanden sein. Sie ist sich sicher, dass David einverstanden sein wird – Willem war so gut gewesen. Aber jetzt ist sie nervös. Sie haben durchaus schon Ausländern einen Ausbildungsplatz angeboten, aber bisher nur selten, weil es so furchtbar umständlich ist, die nötigen Visa zu organisieren und die Einwilligung der Gewerkschaft einzuholen.

Willem betritt die Bühne. »So viel ich mich erinnere ...«, beginnt er als Orlando.

Kate seufzt erleichtert auf. Sie hat nicht übertrieben.

Es ist noch schöner als gestern Abend, denn es gibt keine Zurückhaltung, keine Täuschungen mehr. Diesmal wissen sie genau, zu wem sie sprechen.

»Ich wollte, das bisschen Stärke, das ich habe, wäre mit euch.«

Sie ist sein Mädchen in den Bergen.

»Was würdet Ihr zu mir sagen, wenn ich Eure rechte, rechte Rosalinde wäre?«

Keine Täuschung mehr. Denn er weiß es, und sie weiß es.

»Edler Jüngling, ich wünschte, ich könnte Euch glauben machen, dass ich liebe.«

Sie glaubt es. Sie glauben es beide.

»Ich würde küssen, ehe ich spräche.«

Diese Zeile ist ein Kuss. Ihr Kuss.

»Immerdar und einen Tag.«

Immerdar und einen Tag.

»Heilige Scheiße!«, sagt David zu Kate, als es vorüber ist.

Kate denkt *Hab ich dir doch gesagt*, sagt aber nichts.

»Und das ist der Anhalter, den du in Mexiko mitgenommen hast?«

»Ich sag dir immer wieder, er war kein Anhalter.«

David setzt ihr jetzt schon seit Monaten zu, weil sie einen Fremden im Auto mitgenommen hat. Kate erinnert ihn dann jedes Mal daran, dass alle Leute anfänglich Fremde sind. »Sogar du warst anfangs ein Fremder für mich«, sagt sie.

»Und es wäre mir egal, wenn er ein dreibeiniger Affe wäre«, sagt David jetzt. »Er ist unglaublich!«

Kate lächelt. Sie liebt vieles, aber am meisten liebt sie es, recht zu behalten.

»Und er möchte eine Ausbildung bei uns machen?«

»Yep«, sagt Kate.

»Wir können ihn aber nicht lange von einer Bühne fernhalten.«

»Ich weiß. Aber er ist unerfahren, und etwas Training wird ihm guttun. Solange können wir uns mit der Gewerkschaft rumschlagen und ihn dann einsetzen.«

»Ist er wirklich Holländer?«, fragt David. »Er hat gar keinen Akzent.« Er schweigt einen Moment. »Hör dir das an. Die applaudieren immer noch!«

»Bist du eifersüchtig?«, neckt ihn Kate.

»Habe ich Grund dazu?«, neckt David sie zurück.

»Der Junge ist bis über beide Ohren in eine Amerikanerin verliebt, die er in Paris kennengelernt und anschließend aus den Augen verloren hat. Und ich bin bis über beide Ohren in einen Fremden verliebt, den ich vor fünf Jahren kennengelernt habe.«

David küsst sie.

»Musst du wirklich heute Abend zurückfliegen?«, fragt Kate. »Wir könnten gleich noch ganz schnell mit Willem ausgehen und dann noch einmal das Bett im Hotel zum Quietschen bringen.«

»Nur einmal?«, fragt David.

Sie küssen sich wieder. Das Publikum applaudiert noch immer.

Allyson bemerkt das sich küssende Paar – es ist nicht zu übersehen, denn die Leute strömen jetzt allmählich aus dem Theater, doch die beiden lassen sich beim Küssen nicht stören. Außerdem möchte sie es am liebsten diesem Paar nachmachen, so sehr sie sich auch darauf freut, Willems Freunde kennenzulernen.

Dann lösen sie sich voneinander, und Allyson schnappt nach Luft. Die Frau! Das ist die Frau von gestern Abend! Diejenige, die sie mit Willem zusammen gesehen und von der sie angenommen hatte, er wäre in sie verliebt. Seit heute Nachmittag hat sie es nicht mehr geglaubt, und jetzt ist sie ganz sicher.

»Wer ist das?«, fragt Allyson Broodje und deutet auf die Frau.

»Keine Ahnung«, antwortet Broodje und zeigt dann zum Bühnenausgang. »Schau, da kommt Willi!«

Allyson ist plötzlich wie gelähmt. Gestern Abend hat sie an genau diesem Bühnenausgang gestanden, und Willem war dicht an ihr vorbeigerauscht, in die Arme dieser Frau. Die jetzt in den Armen eines anderen liegt.

Aber heute ist nicht gestern Abend. Und Willem kommt direkt auf sie zu. Und er lächelt. Wren drückt ihr den Strauß in die Arme, den Wolfgang gebunden hat (so groß, dass er auf der Fahrt zum Park beinahe das Fahrrad aus dem Gleichgewicht gebracht hätte).

Der Strauß wird innerhalb von nur fünf Sekunden zerquetscht, denn Willem schert sich weder um die Blumen noch um die Leute, die auf ihn warten. Er scheint sich Orlando's Worte aus dem Stück zu Herzen genommen zu haben:

»Ich würde küssen, ehe ich spräche.«

Und das tut er, zum zweiten Mal an einem Tag.

Und wie! Der Kuss lässt den von heute Morgen fast keusch erscheinen. Er zerquetscht die Blumen zwischen ihnen und lässt sie gleichzeitig aufblühen. Allyson geht ganz in diesem Kuss auf. Er könnte für immer dauern.

Bis sie ein Lachen hinter sich hört. Und eine unbekannte Stimme, die aber nur der Rothaarigen gehören kann.

»Ich nehme an, du hast sie gefunden.«

Es dauert ewig, bis sie alle zusammen den Park verlassen. Es sind so viele: Willem, Allyson, Broodje, Henk, We, Lien, Max, Kate, David. Wolfgang und Winston, der Typ aus dem Hotel, werden später nachkommen. Die Logistik ist kompliziert. Der eine hat noch ein Fahrrad dort stehen, der andere kommt hier hin.

Aber noch länger dauert es, alle einander vorzustellen.

Kate ist Theaterdirektorin. Willem hat sie auf der Suche nach Allyson in Mexiko kennengelernt.

David ist ihr Verlobter, den Willem bisher noch nicht getroffen hat und der gar nicht aufhören kann, von Willems Auftritt heute Abend zu schwärmen, von der Verletzlichkeit, die er seinem Orlando verliehen hat, und von dem Mut, ihn so zu spielen.

Wren ist Allysons Freundin, die sie in Paris kennengelernt und in Amsterdam zufällig wiedertreffen hat. »Ohne sie hätte ich dich nie wiedergefunden«, erklärt Allyson Willem. »Ich wollte schon aufgeben, da hat sie mich dazu gedrängt, das Krankenhaus zu suchen, in dem du behandelt worden bist.«

Willem dankt Wren.

Sie knickt.

We hört sich das alles an und kapiert immer noch nichts.

Max ebenso wenig. »Verdammt, ist das kompliziert! Kann mal jemand einen Plan zeichnen?«

»Keine schlechte Idee«, bemerkt We.

»War nur ein Scherz«, erwidert Max. »Was ich wirklich brauche, ist was zu trinken.«

Wolfgang hat einen Tisch in einer Kneipe am Rande des Rotlichtviertels reserviert, die einem Freund von ihm gehört. Sie liegt am Kloveniersburgwal, nicht weit von dem Buchladen entfernt, in dem Willem die Ausgabe von *Was ihr wollt* gefunden hat und wo ihm der Buchhändler von dem Vorsprechen für *Wie es euch gefällt* im nahegelegenen Theater erzählt hat.

Sie brauchen etwa eine Stunde bis dorthin, weil sie alle zusammen zu Fuß gehen, anstatt sich aufzuteilen und mit dem Taxi, der Straßenbahn oder dem Rad zu fahren. Keiner will sich von der Gruppe trennen. Irgendetwas an dieser Nacht fühlt sich magisch an, als hätte sich ein wenig von Shakespeares Feenstaub auf sie gelegt.

Wolfgang wartet am Tisch, zusammen mit Winston, einen Krug Bier vor sich.

Alle setzen sich. Allyson macht ein Foto, schickt es an Dee und schreibt: *Ich wünschte, du wärst hier.*

Sie will das Handy schon wieder einstecken, doch dann schickt sie das Bild auch ihrer Mutter mit dem Text: *Das ist der schönste Tag meines Lebens.* Sie zögert, bevor sie auf Senden drückt, weil sie sich nicht sicher ist, wie willkommen diese Information sein wird, ausgerechnet aus einer Kneipe. Doch sie glaubt (hofft), dass sich ihre Mutter darüber freuen wird, dass sie so glücklich ist. Mit dem Gedanken schickt sie die SMS ab.

Wolfgang hat jede Menge Essen bestellt, Pizza, Nudeln und Salat. Es wird nach und nach serviert, begleitet von noch mehr Alkohol.

Willem hat den ganzen Tag kaum etwas gegessen und ist ausgehungert. Doch Allyson sitzt neben ihm, ganz dicht in dem ganzen Gedränge. Dann zieht sie unter dem Tisch die Sandalen aus und schmiegt ihren Fuß an seinen.

Da verliert er den Appetit, jedenfalls auf Essen.

Die Unterhaltung ist unzusammenhängend. Jeder will seinen Teil der Geschichte beitragen, aber sie erzählen erstens nicht chronologisch und zweitens zunehmend betrunken.

Allyson und Willem lehnen sich zurück und hören zu.

»Ich kannte sie gar nicht, aber ich wusste, dass ich sie zu den Krankenhäusern begleiten musste«, erzählt Wren.

»Ich wusste, dass mit Willem etwas passiert war, gleich als er wieder zurück war«, sagt Lien.

»Hey, ich auch!«, sagt Broodje.

»Stimmt gar nicht«, entgegnet Henk.

»Doch, nur habe ich nicht geglaubt, dass es mit einem Mädchen zu tun hatte.«

»Ich wusste, dass mit ihm etwas nicht stimmte, weil er Marina nicht vögeln wollte«, sagt Max und sieht Allyson an. »Tut mir leid, aber hast du Marina gesehen? Die Rosalinde?« Sie schüttelt den Kopf. »Aber vielleicht bin ich befangen, weil ich sie selbst gerne vögeln würde.«

Der ganze Tisch lacht.

»Keine Sorge«, sagt Kate zu Allyson. »Er war ein Häuflein Elend in Mexiko, als er dich nicht gefunden hatte.«

»Noch elender dran war er nach der Lebensmittelvergiftung«, fügt Broodje hinzu.

»Du hattest eine Lebensmittelvergiftung?«, fragt Kate.
»Das undefinierbare Fleisch. Ich wusste es!«

»Ich bin sehr krank geworden, nachdem du mich abgesetzt hattest«, erzählt Willem.

»Du hättest mich anrufen sollen«, erwidert Kate.

»Ich habe stattdessen versehentlich meine Mutter in Indien angerufen, deswegen bin ich rübergeflogen, und so hatte die Lebensmittelvergiftung am Ende etwas Gutes.« Krankheit, die zur Heilung führt. Wieder einmal die Wahrheit und ihr Gegenteil.

»Wenigstens hat es sich am Ende gelohnt, denn ansonsten war diese ganze Mexikoreise die reinste Katastrophe«, fährt Broodje fort. »Auf der Silvesterparty warst du total fertig, Willi.«

»Das stimmt nicht.«

»Doch. Du wurdest ständig von Mädels angegraben und wolltest keines von ihnen. Und dann hast du auch noch deine Schuhe verloren.« Broodje blickt in die Runde. »Überall lagen riesige Haufen von Schuhen.«

Allysons Nackenhaare stellen sich auf. »Warte mal, was hast du gerade gesagt?«

»Wir waren in Mexiko auf einer Strandparty. An Silvester.«

»Und da waren Schuhhaufen?«

»Ja«, antwortet Broodje.

»Und hat da vielleicht eine spanische Reggaeband gespielt, Tabula Rasa?«, fragt Allyson.

In der Kneipe ist es laut, aber es wird für einen Moment still, als Allyson und Willem einander ansehen und erneut erkennen, dass ihre Gefühle sie nicht getrogen haben.

»Du warst da!«, sagt sie.

»Du warst da!«, sagt er.

»Ihr wart beide auf derselben Party?«, fragt We und schüttelt den Kopf. »Ich fang gar nicht erst an, die Wahrscheinlichkeit dafür zu berechnen.«

Allyson hatte an Willem gedacht. Doch ihr war es wie lächerliches Wunschdenken erschienen. Irreales Wunschdenken.

Willem hatte an Allyson gedacht. Im Wasser hatte er gespürt, dass sie ihm nah war, ohne zu wissen wie nah.

»Ich glaub's ja nicht!«, ruft Henk. »Ihr wart beide auf dieser Party, du bist dafür bis nach Mexiko geflogen, und ihr seid euch nicht begegnet?«

Kate und Wolfgang haben sich gerade erst kennengelernt, doch aus irgendeinem Grund treffen sich ihre Blicke.

»Vielleicht waren sie noch nicht bereit dafür, einander zu finden«, meint Wolfgang.

»Deswegen hat es nicht geklappt«, ergänzt Kate.

»Das ergibt doch überhaupt keinen Sinn!«, beschwert sich We.

Obwohl sogar er – der mathematische, logische, analytische We – irgendwie begreift, dass es das durchaus tut.

Es ist tief in der Nacht. Bier und Wein fließen in Strömen. Die Willem-Allyson-Suche weicht jetzt gewöhnlicheren Themen. Fußball. Wetter. Es entsteht eine Debatte darüber, was Wren und Winston am nächsten Tag unternehmen sollten. Allyson versucht, nicht an ihre morgige Abreise zu denken.

Was nicht sehr schwer ist, denn Willem hat die Hand unter dem Tisch und spielt seit einer Stunde zart mit dem Muttermal an ihrem Handgelenk. (Allyson wusste gar nicht, dass ihr Handgelenk so viele Nervenenden hat. Allysons Handgelenk ist zu Wackelpudding geworden. Allyson kann kaum

mehr an etwas anderes denken als an Willems Hand, außer vielleicht, an welchen Stellen sie sie sonst noch spüren möchte. Inzwischen hat sie beide Füße um seinen rechten Knöchel geschlungen. Sie hat keine Ahnung, was das mit ihm macht.)

Wolfgang steht als Erster auf. Er muss morgen arbeiten. Nicht so früh wie sonst, weil Sonntag ist, aber trotzdem früh genug. Er küsst Allyson zum Abschied und sagt: »Ich habe das Gefühl, dass wir uns wiedersehen werden.«

»Ich auch«, sagt Allyson, denn sie weiß, dass sie nach Amsterdam zurückkehren wird. Sie wird sich einen Job an der Uni besorgen und in den Semesterferien Doppelschichten im Café Finlay einlegen müssen, um sich das Flugticket leisten zu können. Der Gedanke daran, hierher zurückzukehren, macht sie glücklich, aber sie kann kaum an das Jahr denken, wo sie nicht hier sein kann. Also tut sie es nicht. Sie konzentriert sich ganz auf ihr Handgelenk und die kleinen Kreise, die Willem darauf zieht und die sich durch ihren ganzen Körper fortsetzen wie die Wellen, die ein Kieselstein in einem Teich verursacht.

Kate und David, die auch unter dem Tisch zugange waren, nutzen Wolfgangs Aufbruch, um sich ebenfalls mit hastigen Küssen zu verabschieden.

Bevor sie geht, sagt Kate zu Willem: »Ich melde mich am Montag. Wir müssen sofort die Formalitäten für dein Visum in Angriff nehmen, aber wir können es im Eilverfahren beantragen und dich so vielleicht schon im Oktober rüberholen.«

»Ganz bestimmt«, meint David.

Willem hat schon gestern gewusst, dass dieser Weg der Richtige für ihn ist, schon bevor er Kate gefragt hat, ob er

bei Ruckus eine Ausbildung machen kann, doch jetzt, mit Davids begeisterter Unterstützung, ist er real geworden.

»Welche Visumsformalitäten?«, fragt We, nachdem Kate und David gegangen sind. Niederländische Staatsbürger brauchen kein Visum für einen Besuch in den USA.

In diesem Augenblick taucht Allyson aus ihrem handgelenk-bedingten Nebel auf (vielleicht, weil Willem aufgehört hat, ihr Handgelenk zu streicheln).

Willem hat noch keine Zeit gehabt, irgendjemandem von seiner Ausbildung bei Ruckus zu erzählen, weder seinen Freunden, die er zurücklassen muss, noch Allyson, für die sein Umzug andere Auswirkungen hat. Vielleicht ist er deswegen jetzt so nervös. Er weiß nicht, wie sie reagieren wird. Er will nicht, dass sie sich unter Druck gesetzt fühlt, so als hätte er diesen Plan aus bestimmten Erwartungen heraus geschmiedet. (Natürlich macht er sich Hoffnungen, vor allem, weil er jetzt weiß, wie nah sie ihm sein wird, aber Hoffnungen und Erwartungen sind nicht dasselbe.)

Willem bemerkt gar nicht, dass ihn alle anstarren, bis Broodje fragt: »Also, worum geht's, Willi?«

»Ach, nichts. Ich meine, nicht nichts, sondern um etwas sehr Wichtiges.« Alle sehen ihn erwartungsvoll an, sogar Wren und Winston, Leute, die er heute Abend erst kennengelernt hat. »Kate und David leiten ein Theaterensemble in New York City, und ich werde dort eine Ausbildung machen.«

»Was soll das heißen?«, fragt Henk.

»Ich nehme Unterricht bei ihnen, baue Kulissen, mache alles Notwendige, und vielleicht trete ich irgendwann auf. Es ist ein Shakespeare-Theaterensemble.« Jetzt sieht er Allyson an. »Ich habe ganz vergessen, dir das zu erzählen.«

Er hat vergessen, ihr alles zu erzählen. Er hatte Angst da-

vor. Er hat jetzt Angst. Das unheilvolle Schweigen, das über dem Tisch liegt, hilft auch nicht gerade, und auch, dass Allyson ihre Füße von seinem Knöchel gelöst hat, beruhigt ihn keineswegs.

Vielleicht sind sie doch nicht so eng miteinander verbunden. Vielleicht ist das, was für ihn eine gute Neuigkeit und ein Grund zur Hoffnung ist, viel zu überstürzt für sie.

Wie durch einen Nebel hört er, wie ihm vereinzelt Leute am Tisch gratulieren.

Aber er nimmt es nicht richtig wahr. Er sieht nur Allyson. Und Allyson gratuliert ihm nicht. Sie weint.

Allyson sieht Willems Gesicht, seine Panik, und sie weiß, dass er ihre Reaktion missversteht. Doch sie kann es ihm unmöglich hier und jetzt erklären. Ihr fehlen die Worte. Sie besteht nur noch aus Gefühlen.

Das ist alles zu viel. Es liegt nicht einmal daran, dass Willem nach Amerika geht und nur eine Busfahrt weit von ihr entfernt wohnen wird. Es liegt daran, dass all das passiert ist. Und wie es passiert ist.

Allyson muss etwas sagen, denn Willem wirkt ehrlich entsetzt, und alle am Tisch schweigen. Die ganze Kneipe schweigt. Es scheint, als würde ganz Amsterdam ihretwegen den Atem anhalten.

»Du gehst nach New York?«, fragt sie und beherrscht sich einen ganzen Satz lang, bevor ihre Stimme bricht und sie wieder in Tränen ausbricht.

Schließlich berührt We Willem sanft an der Schulter. »Vielleicht solltet ihr beiden jetzt lieber gehen.«

Willem und Allyson nicken benommen und verabschieden sich halbherzig. (Es ist nicht so wichtig, denn den bei-

den kann man in Sachen Abschied sowieso nicht wirklich trauen. Wer weiß, wann man sie wiedersieht.) Wren verspricht, am nächsten Morgen anzurufen, und Broodje, heute Abend bei We und Lien zu schlafen.

Schweigend gehen Allyson und Willem zu den Fahrradständern draußen in der schmalen Gasse. Willem ringt verzweifelt nach Worten. Er könnte ihr zum Beispiel sagen, dass er nicht gehen muss. Aber das wäre eine Lüge – er muss gehen.

Denn es geht dabei nicht um sie. Sie hat ihn verzaubert und hat einen entscheidenden Anteil zu dieser Entwicklung beigetragen, aber letztendlich geht es um ihn, um sein Leben und um das, was er tun muss, um bei sich anzukommen. Er hat aufgehört, sich treiben zu lassen, aufgehört, sich vom Wind umherwehen zu lassen.

Aber sie müssen sich ja nicht unbedingt treffen. Natürlich wünscht er es sich. Aber wenn sie nicht will, müssen sie es nicht tun. Allyson denkt wieder über Zufälle nach, die eigentlich gar keine sind. Allysons Großmutter kennt ein Wort dafür: *beschert*. Vorherbestimmt. Allysons Großmutter und Willems Großvater hätten lange Unterhaltungen über *beschert* und *Keschges* führen können.

Nur, dass Allyson weder etwas von Saba (bis jetzt) noch von *Keschges* weiß (offiziell jedenfalls, obwohl sie weiß, was das ist, wie man auf sie hört und dass sie es immer tun wird). Aber sie findet jetzt einfach nicht die richtigen Worte, um Willem das zu sagen, was sie ihm unbedingt sagen muss.

Also tut sie es wortlos. Sie leckt ihren Daumen an und reibt ihn über ihr Handgelenk.

Befleckt.

Willem nimmt ihr Handgelenk und fährt mit seinem Dau-

men darüber. Dasselbe tut er mit seinem Handgelenk, um es ganz deutlich zu machen.

Befleckt.

Daraufhin taumeln sie gegen die Häuserwand und küssen sich so intensiv, dass Allyson vom Boden abhebt. (Sie hat das Gefühl, als würde sie vom Kuss hochgehoben, aber eigentlich sind es Willems Arme, mit denen er Allysons Hüften umfasst hat, obwohl Willem gar nicht merkt, dass er sie hochhebt, weil sie sich gewichtslos anfühlt. Oder besser, wie ein Teil von ihm.)

Sie küssen sich, mit geöffneten Mündern, unter Tränen, mit leckenden Zungen. Es ist ein gieriger, verzehrender Kuss. Die Art von Kuss, die für immer bleibt.

Willem presst die Knie zwischen Allysons Beine und spürt ihre Wärme, und in der Gasse entwickelt sich etwas ziemlich Verrücktes, selbst für Amsterdamer Verhältnisse.

Ein Radfahrer kommt vorbei und klingelt und erinnert sie daran, dass sie draußen im Freien sind, in der Öffentlichkeit. Beide würden am liebsten weitermachen, aber auf sie wartet eine leere Wohnung mit einem Bett, und irgendwie schafft es Willem während des Küssens, sein Fahrrad aufzuschließen.

Allyson hatte es schon toll gefunden, bei Wren hinten auf dem Gepäckträger mitzufahren, aber mit Willem ist es noch etwas ganz anderes. Sie denkt an die verbotene Fahrradfahrt in Paris, als sie auf dem Sattel gesessen und er in die Pedale getreten hatte, und wie sehr sie sich danach sehnte, ihn zu berühren. Sie hatte es nicht getan. Hatte sich nicht getraut. Und dann waren sie von der Polizei angehalten worden. Aber hier ist diese Art des Fahrradfahrens vollkommen legal. Hier hat sie einen Platz zum Sitzen und kann die Arme um

seine Taille schlingen, wie sie will. Sie kann sich an seinen Rücken schmiegen und an seinen Wirbeln lecken, wenn sie will. (Sie will, also tut sie es.)

An jeder Ampel springt sie vom Rad, und er dreht sich zu ihr, und sie fangen wieder an, sich zu küssen, und manchmal küssen sie sich so lange, bis die Ampel grün wird und Radfahrer und Mopedfahrer klingeln und hupen, damit sie den Weg freimachen.

Und so wird es ein quälender Weg bis nach Hause. Allyson sehnt sich verzweifelt danach, endlich anzukommen, und wünscht sich zugleich, die Fahrt würde ewig dauern.

Willem will einfach nur so schnell wie möglich ankommen. Er hat solche Lust auf sie, dass es weh tut, und noch dazu zieht Allyson ständig sein T-Shirt hoch und leckt ihm über den Rücken, was sie besser nicht tun sollte, während er Rad fährt, weil er dabei in Ohnmacht fallen könnte. (Trotzdem soll sie keinesfalls aufhören!)

Endlich erreichen sie das Haus, und er kann seine Hände kaum ruhig genug halten, um sein Fahrrad abzuschließen, und er will schon im Hausflur über sie herfallen, als er an Kondome denkt. Er hat keine, hat seit Monaten keine gebraucht, also schleppt er sie zu einem Laden, der noch geöffnet hat und kauft eine Dreierpackung.

»Nimm die Neunerverpackung«, rät Allyson, und er wäre beinahe auf der Stelle explodiert.

Dann stehen sie wieder vor dem Haus und haben das Pech, dass Frau van der Meer gerade mit dem Hund raus will. Willem hat keine Lust, mit ihr zu reden, aber trotzdem stellt er ihr Allyson vor, und Frau van der Meer will natürlich über ihre Kalifornienreise von 1991 plaudern, und Willem muss Allyson vor sich schieben, und er fühlt sich wieder wie

ein Zwölfjähriger ohne jede Selbstbeherrschung, aber mit Allyson vor ihm ist es wenigstens erträglich (und zugleich unerträglich).

Der Hund von Frau van der Meer zerrt an der Leine, und sie geht raus, und sie gehen rein, und er kann nicht mehr warten. Sie sind auf der Treppe, und sie ist unter ihm, und er hat ihr Handgelenk im Mund (endlich!), aber das reicht nicht, er will alles von ihr (die Füße!), und sie wissen beide, dass sie es rauf zu Daniels Wohnung schaffen müssen, aber das letzte Stück ist das schwerste. Irgendwie schaffen sie es irgendwann, doch dann kann Willem seinen Schlüssel nicht finden und in dem Moment will er sie schon draußen im Flur nehmen, weil ihm alles egal ist, und ihr ehrlich gesagt auch, aber dann erinnert sie sich daran, dass sie den Schlüssel hat! Er hat ihn ihr gegeben. Er steckt in ihrer Hosentasche.

Sie ziehen den Schlüssel nicht mal aus dem Schloss. Sie schaffen es nicht weiter als bis in den Flur.

Ein Jahr ist eine lange Zeit, um zu warten.

Allyson und Willem haben das Gefühl, schon viel länger gewartet zu haben.

Erst später, nachdem sie den Schlüssel aus dem Schloss gezogen, sich wieder angezogen und gleich wieder ausgezogen und versucht haben, es diesmal etwas langsamer angehen zu lassen, und um drei Uhr morgens auf Willems Bett sitzen und ein paar Happen essen, haben sie sich soweit beruhigt, dass sie reden können. Sie reden über Dinge wie Geburtstage und Lieblingseisorten (März, August, beide Schokolade) und Narben (er ist auf dem Deck des Familienhausboots hingefallen, das sein Vater gebaut hat. Er muss ihr noch sehr viel über Bram erzählen). Sie reden von Willems Ausbildung und

Allysons College. Ziemlich viel Zeit verbringen sie damit, die Lage ihrer Wohnorte zu vergleichen und zu überlegen, welche Verkehrsmittel es im amerikanischen Nordosten gibt.

»Vier Stunden von New York nach Boston mit dem Bus«, sagt Allyson. »Eine Stunde nach Philadelphia mit dem Zug.«

»Ich fahre gerne Zug«, erklärt Willem und knabbert dabei an ihrem Ohr. »Mit dem Bus auch.«

»Am Wochenende könnte ich nach Brooklyn kommen«, schlägt Allyson schüchtern vor. Na ja, so schüchtern nun auch wieder nicht. Ihre Hand wandert unter die Bettdecke. Willem ist froh, dass sie ihn von dem Dreierpack abgebracht hat. »Und Oktober ist schon bald.«

»Praktisch morgen«, murmelt Willem.

»Ich glaube, heute ist schon morgen.« Allyson schweigt. »Was bedeutet, dass ich heute nach Hause fliege. In etwa zehn Stunden muss ich in Heathrow sein. Ist das überhaupt möglich?« (Sie hofft, dass es nicht möglich ist.)

»Alles ist möglich«, erwidert Willem. »Du kannst mit dem Zug hinfahren oder mit einer Billig-Airline fliegen. Allerdings sollten wir dann besser jetzt sofort etwas buchen.«

Er will schon nach seinem Laptop greifen, aber in dem Moment hat ihre Hand das erreicht, was sie gesucht hat, und er wird schwach. Er schließt die Augen. Auch mit geschlossenen Augen sieht er das Mädchen in seinem Bett vor sich. Er hat kein Verlangen danach, irgendetwas zu tun, um sie wegzuschicken.

Letztes Jahr in Paris hat sie ihn gebeten, bei ihr zu bleiben, nur für einen Tag. Einerseits hatte er das auch gewollt, andererseits war er unschlüssig gewesen. Und für diese Unschlüssigkeit hatte er bezahlen müssen.

Andererseits auch wieder nicht. Er denkt an das, was Kate

und Wolfgang gesagt haben. Vielleicht war letztes Jahr ihre Zeit noch nicht gekommen. Aber jetzt ist sie es. Das weiß er. Tief innen in seinen *Keschges*.

»Musst du denn schon weg?«, fragt er sie.

Der Flug ist gebucht, und das College beginnt im September. Aber bis September sind es noch ein paar Wochen, und Flüge kann man umbuchen.

»Kannst du noch ein bisschen bleiben?«, beginnt Willem.

»Nur für ein-?«

Allyson wartet nicht, bis er die Frage ausgesprochen hat – eine Stunde, einen Tag, eine Woche –, weil ihre Antwort ohnehin immer dieselbe wäre.

»Ja.«

Erschienen bei FISCHER E-Books

Die Originalausgabe erschien unter der Titel
'Just one Night' im Verlag VIKING,
einem Imprint der Penguin Group (USA) Inc. LLC
© 2014 by Gayle Forman

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main 2016
ISBN 978-3-10-403638-0